

# Geschichten aus dem Land

„Sag mir wo es liegt“



Iris Ullmann



Geschichten aus dem Land  
„Sag mir wo es liegt“



*Schmerz*

*Namenlos.*

*Namen – unendlich viele Namen.*

*Nein – nur nie geliebt.*

Es war einmal zu einer Zeit als Großmütter ihren Enkeln noch Geschichten von frechen Kobolden, tapferen Rittern, schrecklichen Drachen und natürlich von kleinen Mädchen und Buben, die gar phantastische Abenteuer erlebten, erzählten, daß ein kleiner Junge König wurde.

Sein Land trug einen gar wunderlichen Namen. Es war so klein, daß es auf keiner Landkarte verzeichnet war. Reisende, die zufällig seine Grenzen überschritten, waren so schnell wieder in einem seiner Nachbarländer, daß sie gar nicht bemerkten das Land des kleinen Königs betreten zu haben. Sprachen sie später über ihre Reisen, vergaßen sie daher auch prompt von diesem kleinen Königreich zu erzählen. Kein Wunder also, daß das Land schließlich zu seinem ungewöhnlichen Namen kam. Erzählte nämlich doch einmal jemand davon, so wurde er bloß immer wieder mit derselben Frage konfrontiert: „Sag mir wo es liegt?“ Und so wurde das kleine Königreich schließlich zum Land „Sag mir wo es liegt“.

Der kleine König schließlich, kaum erstaunlich, trug einen Namen, der gar gut in das Land „Sag mir wo es liegt“ paßt, „Sag mir wer du bist“ war nämlich sein Name.

Trotz seiner schweren Aufgabe als König von „Sag mir wo es liegt“ war „Sag mir wer du bist“ ein ganz aufgeweckter und neugieriger kleiner Junge, der so gar keine Scheu vor Fremden kannte. „Kein Wunder“, so mögt Ihr vielleicht denken, war „Sag mir wo es liegt“ doch so klein, daß dort außer „Sag mir wer du bist“ keine Menschenseele seßhaft war. Und doch es hätte doch sein können, daß „Sag mir wer du bist“ sich vor den Durchreisenden versteckte, schließlich waren nicht nur edle Fräuleins, tapfere Ritter und gute Feen darunter. Auch grimmige Räuber, Kobolde mit nichts als Unsinn im Kopf oder garstige Hexen setzten für kurze Zeit ihren Fuß ins Land „Sag mir wo es liegt“. Mißtrauen wäre also vielleicht nicht fehl am Platze gewesen.

Trotzdem „Sag mir wer du bist“ begegnete seinen Besuchern mit so offener Wißbegier und Freundlichkeit, daß sogar die ärgsten Bösewichter ganz überrumpelt klaglos Rede und Antwort standen. Und wenn sie erst einmal ein paar Sätze gewechselt hatten und dabei in die erwartungsvoll aufgerissenen Augen des kleinen Königs geschaut hatten, vielleicht sogar gemeinsam über einen kleinen Witz gelacht hatten, dachte keiner, auch der ärgste Bösewicht, nicht mehr daran „Sag mir wer du bist“ etwas anzutun. Und bevor er sich es vielleicht anders überlegen könnte, hatte er längst schon die Grenzen von „Sag mir wo es liegt“ passiert, mit nichts als einer verschwommenen Erinnerung an ein vertrauensvolles Lächeln und an eine freundliche Kinderstimme im Kopf.

# 1

Eines Tages schließlich betrat eine ganz und gar furchterregend aussehende, riesenhafte Kreatur das kleine Reich von „Sag mir wer du bist“. Das Wesen war so riesig, daß es, als „Sag mir wer du bist“ sich aufmachte es angemessen zu begrüßen, noch zu einem guten Teil im Land südlich von „Sag mir wo es liegt“ befand, während sein linkes Vorderbein bereits auf dem Gebiet des nördlichen Nachbarn stand.

„Guten Tag“, grüßte „Sag mir wer du bist“ freundlich. Verwundert senkte die Bestie ihren langen schuppigen Hals und schaute mit rotglühenden Äuglein nach demjenigen, der es wagte, es bei seiner Wanderung aufzuhalten. Endlich hatte es den kleinen König entdeckt und äußerte grollend: „ Wer bist denn du?“

„Sag mir wer du bist“, flüsterte der König und angesichts der stolzen Höhe des Untiers wiederholte er seine Antwort nochmals beträchtlich lauter, da er nicht sicher war ob ihn sein Besucher denn auch über diese enorme Entfernung hörte.





„Was!“, äußerte die Kreatur, dieser kleine Wicht wagte es tatsächlich auf seine Frage mit einer eigenen Frage zu antworten. Noch dazu mit sicherer, ja entschiedener Stimme! Keine Spur von Furcht zeigte der kleine Kerl. Weder versteckte er sich vor ihm, noch ging er mit Pfeil und Bogen auf ihn los, um ihn möglichst schnell zu vertreiben, wie so viele andere zuvor.

„Sag mir wer du bist“, schrie „Sag mir wer du bist“ noch lauter, da er ja offensichtlich nicht verstanden worden war und unterbrach damit erfolgreich die Gedanken seines Besuchers.

„Nun hast du denn keine Augen im Kopf?“, ächzte das Ungeheuer, „Wer hat wohl noch so viele scharfe Zähne oder solche starken Klauen, die dich zermalmen könnten. Oder wer trägt einen grün und blau schimmernden schuppigen Panzer, so daß ihn kein Schwert verletzt. Ein Drache bin ich - und den heißen Pesthauch meines Atems fürchtet man landauf landab!“, donnerte das Untier voller Stolz. „Und du, wer kannst du schon sein? Bist so klein und schwächlich, daß deine Krone nicht mal auf dein Köpfchen paßt. Schief sitzt sie, daß du es nur weißt.“, höhnte der Drache abfällig.

„Sag mir wer du bist“, schrie der König und formte dabei mit seinen zugegebenermaßen etwas schmutzigen Händen einen Trichter vor seinem Mund, in der Hoffnung, daß so sein barscher Gast endlich seine Antwort verstünde.

„Sag mir wer du bist?“, brummte der Drache, „Sag mir wer du bist - ja, sag mir wer ich bin. Wer bin ich, daß ich darauf Antwort gebe! Wer bin ich, daß mich alle fürchten?“, seine Stimme wurde zunehmend leiser, „Ja wer?“ Diese Frage begann ihn so zu beschäftigen, daß er immer weiterging und so das Land „Sag mir wo es liegt“ in kurzer Zeit hinter sich lies.

So sehr war er in Gedanken versunken, daß er sogar vergaß Häuser, Felder und Wälder mit seinem Atem in Brand zu setzen und damit Schrecken und Furcht unter den Menschen zu verbreiten. Die Menschen, die sich schon vor ihm verbergen wollten, beobachteten den Drachen verwundert und verloren ihre Angst. Der eine oder andere wagte schließlich auch ihn anzusprechen und erfuhr so viel mehr über den Drachen als er jemals wissen wollte. Denn dieser erzählte bereitwillig jedem wer er sei, schließlich dachte er doch ununterbrochen darüber nach und war nur zu froh seine Gedanken einem geneigten Zuhörer mitteilen zu können.

Eine Weile schaute „Sag mir wer du bist“ dem Drachen noch nach. Dann aber rückte er, immer noch erstaunt über die Unhöflichkeit seines Gastes, sein Krone zurecht, zuckte die schwächtigen Schultern, kehrte dem Untier den Rücken und schlenderte schließlich zu seinem Apfelbaum, wo er sich zu einem kleinen Nickerchen hinlegte.

Dieser Apfelbaum war wahrlich ein ganz wunderbarer Baum. Hoch und gerade gewachsen, voller saftiger Früchte, breitete er seine Äste schützend über fast 2/3 von „Sag mir wo es liegt“.

In gleich drei Himmelsrichtungen reichten seine Zweige über dessen Grenzen, im Osten hatte er sogar auch jenseits der Grenze ein wenig Wurzeln geschlagen. „Sag mir wer du bist“ war daher auch ganz besonders stolz auf seinen Apfelbaum und hegte und pflegte ihn mit großer Sorgfalt und Liebe.

Schließlich war es dieser Baum, der einem fleißigen Bienenvölkchen Nahrung und Wohnung bot, das wiederum „Sag mir wer du bist“ mit seinem köstlichen Honig versorgte, den dieser so gerne naschte.

Schließlich war es auch dieser Baum, der im Herbst so viele rotbackige Äpfel bescherte, die wiederum „Sag mir wer du bist“ zu Apfelsaft und Apfelkuchen, Kompott, Gelee, Most, Auflauf, Strudel oder Apfeltee verarbeitete und ihm damit das Leben ganz beträchtlich versüßten.

Schließlich war es auch dieser Baum, dessen Blätter sich so wunderschön verfärbten, so daß sie „Sag mir wer du bist“ als Grundlage für viele hübsche Bilder dienten und ihn so wenn es langsam kälter wurde vor Langeweile bewahrten.

Der Baum, darin sind wir uns wohl einig, war also viel mehr als bloß ein Platz um darunter ein Nickerchen zu machen - so sehr dies der kleine König auch genoß.

Eines Nachmittags wurde „Sag mir wer du bist“ ganz plötzlich aus seinem Schlummer geweckt. Gerade hatte er noch von bunten Schmetterlingen, die lustig über eine Wiese tanzten geträumt, als sich ein ungewöhnliches ja ganz und gar unpassendes Geräusch in seinen Traum einschlich: Eine Art Kreischen, begleitet von Ächzen und Stöhnen.

Verwirrt setzte sich „Sag mir wer du bist“ auf, rieb sich die Augen und suchte nach dem Ursprung des Lärms. Das Ächzen und Stöhnen schien direkt aus der Baumkrone über ihm zu kommen, es kündete von Angst und von Schmerzen. So angestrengt „Sag mir wer du bist“ aber auch die Blätter und Zweige mit seinen Augen absuchte, er konnte nichts Ungewöhnliches entdecken. Immer noch die Augen nach oben gerichtet, setzte er sich in Bewegung und umrundete langsam den Stamm des Apfelbaums, entschlossen das Rätsel zu lösen.

Hoppla - da war er nun im wahrsten Sinn des Wortes über des Rätsels Lösung gestolpert: Zwei Soldaten hatten sich mit einer großen Säge aufgemacht den wunderschönen Apfelbaum zu fällen.



„Halt!“, rief „Sag mir wer du bist“ noch während er erst wieder auf die Füße kam, „Was macht ihr da? Ihr habt kein Recht - das ist mein Baum!“ Die beiden Männer unterbrachen auch tatsächlich sofort ihre Arbeit, beachteten aber den König nicht weiter, sondern wandten ihm den Rücken und blickten erwartungsvoll zu einer jungen Dame. „Macht nur weiter!“, schrie diese, „Er muß weg!“

Die beiden Soldaten nahmen gehorsam die Säge wieder zur Hand. „Sag mir wer du bist“ aber stellte sich schützend vor seinem Baum.

Wieder drehten sich die beiden fragend zu der jungen Dame um. Diese, mit ihren blonden Locken und blauen Augen eigentlich recht hübsch anzusehen, preßte zuerst ihre Lippen wütend zusammen, hob die Augenbrauen, spitzte endlich ihre Lippen und äußerte voller Hochmut: „Ich bin die Prinzessin und ihr tut, was ich sage!“

„Nein“, rief da „Sag mir wer du bist“ laut, „Ich bin König von „Sag mir wo es liegt“ und dieser Baum steht auf meinem Land.“ „„Sag mir wo es liegt“ - was für ein dummer Name. Wie magst dann erst du als sein König heißen?“, höhnte die Prinzessin und hob ihr Kinn streitlustig. „„Sag mir wer du bist“ ist mein Name.“, antwortete der König und versuchte eine elegante Verbeugung. Noch im Aufrichten rückte er seine Krone wieder gerade und fragte seinerseits nach dem Namen der Prinzessin.

Angesichts von soviel Höflichkeit knickste diese geziert und stellte sich vor: „Ich bin ihre königliche Hoheit Prinzessin „Alles geht nach meinem Kopf“ und ich sage dir dieser Baum muß weg.“

Ihr Name überraschte den kleinen König kaum, er glaubte sogar zu wissen, wie sie zu ihm gekommen war. Warum aber dieser besser als der seine sein sollte, das konnte er sich wirklich nicht erklären.

Bevor die Soldaten wieder zu ihrer Säge greifen konnten, lächelte er die hochmütige Prinzessin nochmals höflich an und fragte mit gerunzelter Stirn: „Aber warum nur? Es ist doch so ein wunderschöner Baum, denkt nur an den Bienenhonig, die Äpfel und die bunten Blätter.“

„Bienen stechen, die verfaulten Äpfel fallen zu Boden und man rutscht darauf aus und die modernden Blätter -stinken.“, entgegnete die Prinzessin schnippisch und reckte ihre kleine Nase noch etwas höher in die Luft. „Darüber könnte ich vielleicht noch hinwegsehen. Was ich dem Baum aber wirklich übelnehme,“ hier machte die Prinzessin eine kleine Pause bevor sie mit erhobener Stimme fortfuhr, „Der Baum nimmt mir die Sonne.“

„Das ist doch nicht unbedingt schlecht.“, wandte „Sag mir wer du bist“ ein, „Bis zum Mittagsläuten habt ihr ein sonniges Plätzchen und danach ist es ohnehin so heiß, daß ihr über ein wenig Schatten froh sein könnt.“



„Damit du es nur genau weißt, ich liebe es abends hier zu sitzen und dem Gesang der Vöglein zu lauschen. Die Vögel singen nicht zu Mittag und abends ist es im Schatten furchtbar kalt.“, murrte „Alles geht nach meinem Kopf“ und befahl, „Auf, auf Soldaten, fällt den Baum.“

Sofort griffen die beiden nach ihrer Säge. „Sag mir wer du bist“ aber nahm schnell die Hand der Prinzessin, zog sie unter die Baumkrone und sagte: „Schaut nach oben. Die Vögel, die ihr so gerne singen hört, die wohnen in diesem Baum.“

„Oh“, hauchte die Prinzessin, „das wußte ich...“ drehte sich mitten im Satz um und stolzierte einfach davon. Die beiden Soldaten schauten ihr einen Moment erstaunt zu, beeilten sich dann aber sie einzuholen.

„Sag mir wer du bist“ beobachtete die drei noch eine Weile, drehte sich schließlich schulterzuckend um und ging seine Krone zurechtrückend zu seinem kleinen Bach. Schließlich machte so viel Reden ganz schön durstig.

Dieser Bach floß von Norden kommend gen Süden durch „Sag mir wo es liegt“ und war eigentlich gar nicht so klein wie ihr ihn euch vielleicht vorstellt.

Immerhin, er war tief genug, daß „Sag mir wer du bist“ an seiner tiefsten Stelle, wenn er auf Zehenspitzen stand, gerade noch seine Nasenspitze ober Wasser halten konnte.

Und immerhin, er war auch breit genug, daß „Sag mir wer du bist“ an seiner breitesten Stelle keinen Stein ans andere Ufer werfen konnte, so sehr er sich auch bemühte.

Und, zumindest war dies dem kleinen König so zu Ohren gekommen, war der Bach auch lang genug, daß er schließlich weit südlich von „Sag mir wo es liegt“ als mächtiger Strom das Meer erreichte.

Vor allem aber war das Bächlein voller Leben. Unzählige Fische tummelten sich in seinen Wellen. An seinen seichten Ufern quakten Frösche und sirrten regenbogenfarbige Libellen. Vögel und alle möglichen andere Tiere kamen ebenso wie „Sag mir wer du bist“ um ihren Durst zu stillen, zu baden, oder sich einfach des Lebens zu freuen.

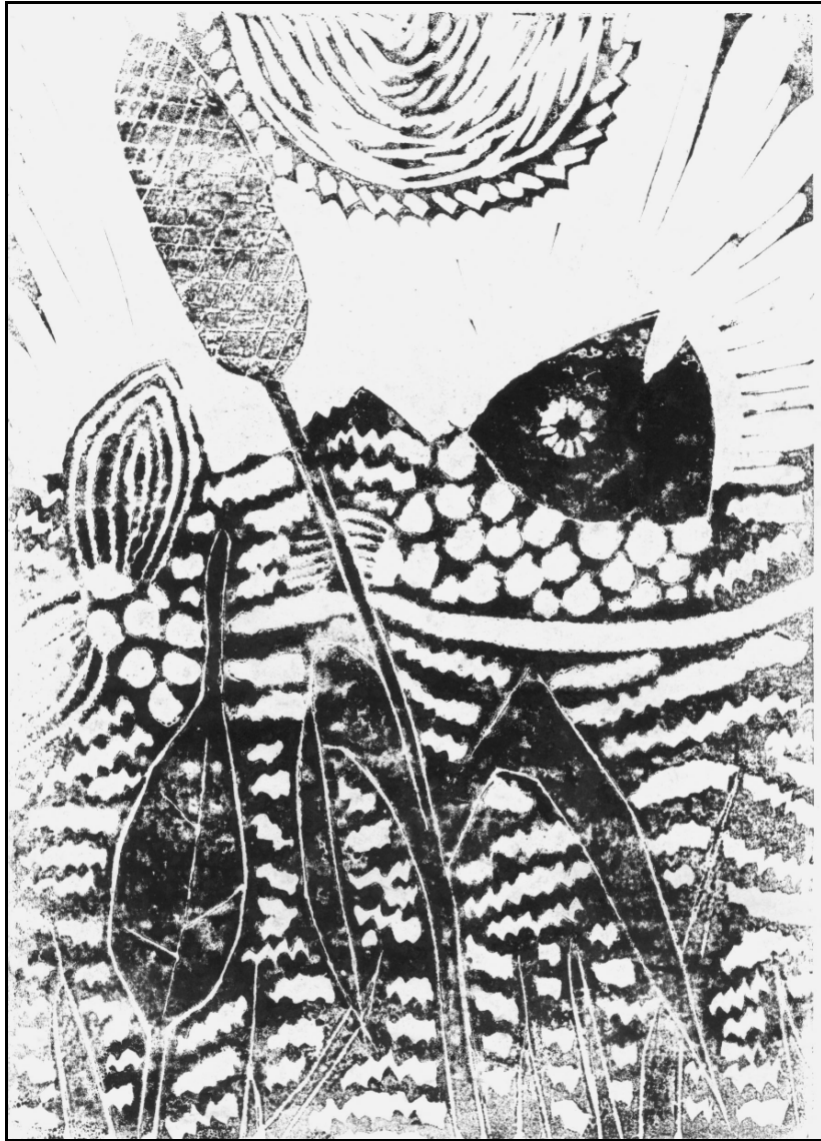
Ganz ohne Zweifel das Bächlein war eine echte Bereicherung für das kleine Königreich und „Sag mir wer du bist“ hing mit seinem ganzen übervollen Herzen daran.

### 3

Eines Morgens, „Sag mir wer du bist“ kniete gerade am Ufer des Bächleins, formte mit seinen kleinen Händen eine Schale, schöpfte damit Wasser und wollte gerade einen tiefen Schluck

davon trinken als er irritiert innehielt. Irgendetwas hatte sich verändert, fast so als ob sein Bächlein heute weniger fröhlich über die Steine sprang. Während er noch lauschte, rann das Wasser durch seine Finger. Er schüttelte den Kopf beugte sich nochmals hinunter um seine Hände zu füllen und während er durstig trank, machte er sich klar, daß er sich wohl getäuscht hatte. Als er am Nachmittag aber am Bächlein stand und sich damit vergnügte große flache Kieselsteine über den Bach hüpfen zu lassen, wußte er, daß er sich am Morgen doch nicht getäuscht hatte. Denn es gelang ihm, und das nicht nur einmal, seine Steinchen bis ans andere Ufer zu schleudern.

Mit sorgenvoll gerunzelter Stirn watete „Sag mir wer du bist“ in seinen Bach, gerade so weit, daß das Wasser ihm bis zum Nabel reichte. „Was ist bloß mit meinem Bächlein los?“, fragte er laut. Kaum hatte er ausgesprochen, sprang eine große Forelle neben ihm aus den Wellen. „Der König von Quellland läßt große Steine in den Bach rollen. Stund´um Stund´ werden es mehr. Es heißt, er liege im Streit mit den Fürsten von Stromland.“, sagte der prächtige Fisch und tauchte wieder in die Tiefe.



Nun müsst ihr wissen, daß Quellland im Norden, Stromland aber im Süden an „Sag mir wo es liegt“ grenzte. Das eine war berühmt für sein frisches und gesundes Mineralwasser, das andere für seinen erfolgreichen Seehandel. Das Volk von Quellland war durchwegs großgewachsen und hellhäutig und wurde von einem ebensolchen König regiert. Stromland hingegen wurde von eher kleinen dunkelhäutigen Menschen bewohnt, drei Fürsten bestimmten über deren Geschicke. Auf den ersten Blick so scheint es also, zwei Länder wie man sie sich kaum unterschiedlicher vorstellen kann. Und doch über viele Jahre hatten die beiden die besten Beziehungen gepflegt. Die Schiffe aus Stromland hatten das heilkräftige Mineralwasser in alle Welt verschifft und die Menschen von Quellland mit allerlei wichtigen und weniger wichtigen Gütern versorgt.

Was mochte nur geschehen sein, um diese gutnachbarliche Beziehung zu zerstören? „Sag mir wer du bist“ sollte dies nur allzu früh erfahren.

Am nächsten Morgen, die Sonne war gerade erst am Horizont aufgetaucht, der Tau lag noch auf der Wiese, wurde der kleine König wieder einmal höchst unsanft geweckt. Die unheimliche Stille war´s, die ihn dem Schlaf entriß. Dort wo im Süden das Bächlein „Sag mir wo es liegt“ verließ, standen drei sehr wütende, wenn auch eher kleine, Männlein aufgereiht. Alle drei waren gerade nur eine handbreit größer als „Sag mir wer du bist“.

Der linke aber war dünn wie ein Faden, der rechte rund wie ein Faß und der mittlere, der trug stolz einen Bart, der ihm bis zum Boden reichte. Alle drei starrten mit gerunzelten buschigen Brauen nach Norden. „Sag mir wer du bist“ drehte sich daher um, um festzustellen, was denn ihr Interesse so erregte.

An seiner nördlichen Grenze stand breitbeinig ein einzelner Mann, die Hände in die Seiten gestützt. Das eigentlich bemerkenswerte war aber nicht seine Größe, er war wohl baumlang, sondern das Grinsen, man kann es nur als hämisch beschreiben, auf seinem Gesicht.

So starrten sich die vier in die Augen, der eine voller Genugtuung, die drei anderen voller Zorn. „Sag mir wer du bist“ aber stand dazwischen und schaute einmal den einen, einmal die anderen an. Still war es, so still, daß der König sogar zu hören glaubte, wie das Murmeln des Bächleins von Minute zu Minute immer leiser wurde.

Schließlich wurde es „Sag mir wer du bist“ zu bunt. Er straffte die Schultern, hob mutig sein Köpfchen, rückte noch schnell seine Krone gerade, holte tief Luft und rief: „Ich bin „Sag mir wer du bist“ und ihr seid an den Grenzen meines Königreichs. Sagt mir also, was ihr wollt!“

Fast sofort begannen alle vier zu schreien. „Sag mir wer du bist“ aber verstand kein Wort. Nur soviel war klar: es ging um eine Landkarte und um einen Namen über den man sich nicht einig war. Ach ja und der kleine König hatte auch erraten wer denn nun seine Besucher waren.

Keine anderen nämlich als die Fürsten von Stromland und der König von Quellland störten seinen Frieden.

Schließlich schienen endlich auch seine vier Besucher zu bemerken, daß sie mit ihrem Geschrei kein Gehör fanden und verstummten abrupt.

„Sag mir wer du bist“ aber nutzte die Stille und deutete auf seine Besucher im Süden: „Sagt Ihr mir zuerst, worum es in Eurem Streit denn geht. Und danach,“ jetzt wandte er sich an seinen nördlichen Nachbarn, „erklärt Ihr mir, warum das Bächlein versiegt.“

„Ihr habt sicher schon gehört, daß eine Landkarte gezeichnet werden soll.“, sagte der Fadendünne. „Alle Länder, alle Berge und alle Gewässer sollen darin aufgezeichnet werden.“, fügte der Faßrunde hinzu. „Auch unser Stromland und natürlich der Flußstrom werden darin verzeichnet.“, schloß schließlich der Bärtige stolz. „Und nun stellt Euch vor,“, alle drei holten empört Luft, „behauptet doch dieser König im Norden, daß unser Flußstrom Quellfluß heiße und deshalb für alle Ewigkeit unter diesem Namen auf der Karte verzeichnet sein soll. Was ja nicht stimmen kann denn schließlich trägt unser Land ja seinen Namen!“

Während die drei Fürsten ihre Geschichte erzählten, hatte sich das Gesicht des Königs von Quellland immer mehr verfinstert und er rief schließlich laut: „Trägt mein Land denn nicht seinen Namen nach dem Gewässer? Ohne meinen Quellfluß gäbe es gar keinen Flußstrom. Ihr

werdet es schon sehen! Ich lasse meinen Quellfluß nicht mehr über meine Grenzen. Abgesehen davon, daß dann wohl klar ist, wer in unserem Streit gewinnt, bringt es mir sogar noch zusätzlichen Reichtum. Denn jetzt kann ich noch mehr von seinem Wasser in Flaschen füllen.“, schloß er triumphierend.

„Hah“, rief daraufhin der Fadendünne laut, „Ihr werdet schon sehen, wie weit Ihr ohne unseren Flußstrom kommt!“ „Wie wollt Ihr dann Euer ach so gerühmtes Wasser in all die fernen Länder schicken?“ merkte der Faßrunde an. „Nur allzu bald,“ so schloss der Bärtige schließlich, „werdet Ihr uns bitten, ja auf den Knien anflehen, daß wir Euren Quellfluß als Flußstrom über unsere Grenzen lassen.“

Bevor der König von Quellland darauf Widerworte geben konnte, unterbrach „Sag mir wer du bist“ schnell die Diskussion: „Ihr streitet also um unseren Fluß, das heißt eigentlich nur um seinen Namen? Bei Euch heißt er Quellfluß und gab damit Quellland seinen Namen“ so lächelte er zu seinem Nachbarn im Norden, „- und das hat seine Berechtigung. Bei Euch hingegen,“ und mit diesen Worten wandte er sich freundlich nach Süden, „heißt er Flußstrom, was wiederum Stromland zu seinem Namen verhalf. Auch das hat seine Berechtigung! Der Fluss ist einmal Quelle ein andermal Strom und für jeden von Euch bedeutsam. Warum,“ so fragte der kleine König „nennt Ihr ihn nicht einfach Quellstrom und beendet Euren Streit?“



„Quellstrom natürlich, daran habe ich auch schon gedacht.“ meinte der König von Quellland schnell dreist. „Quellstrom, ich habe Euch doch diesen Namen gleich vorgeschlagen.“ Äußerte hingegen der Bärtige laut. „Nun eigentlich war dieser Name meine Idee.“ Wandte der Faßrunde ein. „Nun,“ so bemerkte der Fadendünne laut „ich habe gleich zu Anfang an diesen Namen gedacht.“

So schnell, daß „Sag mir wer du bist“ seinen Augen kaum traute, drehten sich alle vier um und kehrten in ihre Heimat zurück. Jeder der vier erzählte begeistert von „seiner“ glorreichen Idee den Fluß ab jetzt Quellstrom zu nennen. Geschwind verbreitete sich in beiden Ländern die Kunde vom neuen Namen. Erstaunlich viele waren sogar davon überzeugt, daß der Fluß eigentlich immer schon Quellstrom geheißen habe.

„Sag mir wer du bist“ beobachtete seine Nachbarn wohl noch kurze Zeit, zuckte aber schließlich doch die Schultern und schlenderte seine Krone geraderückend zu seinem persönlichen Felsen, um endlich die wiedereingekehrte Ruhe zu genießen.

Dieser Fels stand am Ufer des Bächleins im Westen von „Sag mir wo es liegt“. Gerade mal mannshoch war er doch der höchste Punkt im Land von „Sag mir wer du bist“. In drei Himmelsrichtungen fielen seine Wände steil bergab, von Osten aber konnte man ihn leicht erklimmen. Und war man erst einmal oben, so, könnt ihr mir glauben, war Platz genug, daß ein kleiner Junge sich bequem darauf ausstrecken konnte. „Sag mir wer du bist“ tat dies daher

auch oft: Sitzend, konnte er weit über sein Königreich hinaus die Menschen und Tiere beobachten, die des Wegs kamen. Auf dem Rücken liegend, konnte er sogar die Vögel und Wolken am Himmel betrachten, wie sie vorbeizogen. Schloß er gar seine Augen, so konnte er von der Sonne gewärmt, seine Gedanken spielen lassen.

Dieser Fels war, wie könnte man daran zweifeln, ein ganz besonderer Platz für den kleinen König. Er liebte es daher auch dort zu verweilen, oft viele Stunden lang.

# 4

Eines Nachmittags als „Sag mir wer du bist“ wieder einmal auf seinem Felsen vor sich hin träumte, kitzelte ihn plötzlich etwas an der Nase. Er zog die Nase kraus - das Kitzeln blieb, da mußte er schrecklich laut niesen. Nach kurzer Zeit aber ging das Gekitzel wieder los, daher riß er unwillig seine Augen auf, entschlossen dem lästigen Kitzeln auf dem Grund zu gehen und es sodann möglichst schnell zu beenden.

Erstaunt betrachtete er das vermeintliche Insekt: es war ein ganz und gar bezauberndes Ding, das da um sein Gesicht schwirrte und immer wieder die Nase des kleinen Königs zum Ruheplatz erkor. Zarte im Licht fast durchscheinende Schmetterlingsflügel besaß das Geschöpf. Und doch bei näherem Hinsehen erkannte man, daß das Wesen unmöglich zur Familie der Insekten gehören konnte. Denn es besaß, einmal abgesehen von seinen Flügeln, einen ganz und gar menschlichen Körper.

Während „Sag mir wer du bist“ noch verwirrt das winzige Wesen betrachtete, schien es beständig zu wachsen.

Mit weit aufgerissenen Augen beobachtete der König, wie es immer größer und dicker wurde - ein Wunder, daß seine Kleider dabei nicht platzten - bis es sich schließlich mit einem deutlich hörbaren Plumps neben „Sag mir wer du bist“ niedersetzte. Sah man einmal von seinen Schmetterlingsflügeln ab, so entpuppte sich das Geschöpf als eine freundliche alte Dame, die eine Vorliebe für Honig und Crèmetörtchen zu haben schien.

„Nun, nun Bürschchen,“ sagte diese schließlich munter, „Du bist also „Sag mir wer du bist“.“ „Ja...“, antwortete der kleine König, bevor er aber fortfahren konnte, unterbrach ihn seine Besucherin schon wieder: „Und weißt du denn auch wirklich wer du bist?“ „Ja, ich bin...“ versuchte „Sag mir wer du bist“ zu antworten, mußte aber schnell erfahren, daß sein Besuch die Frage wohl eher rhetorisch gemeint hatte, denn er wurde schon wieder am Weitersprechen gehindert: „Bist du gut oder böse, bist du klug oder dumm, bist du schön oder häßlich - wer, ja wer bist du?“, wollte die alte Dame wissen.

„Ich bin König von „Sag mir wo es liegt“ und...“, rief „Sag mir wer du bist“ laut. „Aber das weiß ich doch. Ich weiß, daß du ein König bist, so wie ich weiß, daß ich eine Fee bin, aber wer bist du wirklich“, warf die alte Dame ungeduldig ein. „Nun, ich bin ich“, meinte der kleine König ratlos, „wer sollte ich denn sonst sein?“

„Das heißt also, du weißt es nicht“, meinte die Fee schnippisch, „Denn, daß du du bist und ich ich, weiß ja schließlich jeder, oder solltest vielleicht du ich und ich du sein?“

Ich sehe schon ich muß dir einiges von der Welt zeigen, das mag dir helfen, dich selbst zu erkennen.“ Mit diesen Worten griff sie nach dem Einglas das an ihrem mächtigen Busen baumelte und forderte den König auf, gemeinsam mit ihr durch das Glas zu schauen.

Wir alle wissen ja wie neugierig „Sag mir wer du bist“ war, wie begierig Neues zu erfahren. Es kann euch also nicht verwundern, daß er der herrischen Aufforderung seiner redseligen Besucherin bereitwillig gehorchte und durch ihr Einglas sah. Zuerst schien sich nicht viel zu tun, sieht man einmal davon ab, daß der kleine König die plötzlich eingetretene Stille genoß. Gerade als ihn diese Ruhe zu beunruhigen begann - es war nämlich gar nichts mehr zu hören, nicht einmal das Gurgeln des Bächleins oder sein eigener leiser Atem - schien sich das kleine runde Glas vor seinen Augen zu weiten bis er nichts mehr anderes als dieses Einglas wahrnehmen konnte.

Licht spiegelte sich im Glas, blendete, bunte Funken erschienen und drehten sich kaleidoskopartig und zogen „Sag mir wer du bist“ immer mehr in ihren Bann. Endlich klärte sich wieder der Blick des Königs. Seine Erleichterung war aber nur von kurzer Dauer, denn nichts, was er sah, war ihm vertraut: es gab keinen Felsen, keinen Fluß, ja und auch keinen Apfelbaum und auch die alte Dame konnte er nirgends entdecken. Ganz besonders seltsam aber war, daß er selbst auch nicht „da“ zu sein schien. Er konnte sich nicht bewegen, nur beobachten, selbst wurde er offensichtlich aber auch nicht gesehen.

Was er aber sah war ein kleiner Innenhof in einer etwas verkommenen Wohngegend. Grau war die vorherrschende Farbe, in allen möglichen und unmöglichen Abstufungen. Das schmutzig schmierige Grau lange nicht geputzter Fenster hob sich nur unwesentlich vom helleren Grau der Hauswände, von denen der Putz schon an vielen Stellen bröckelte, ab. Das Kopfsteinpflaster, vor allem in den Ecken, wo sich die Schatten eines ausgehenden Tages sammelten, zeigte sich in tiefdunklem Grau, schon am Übergang zum Schwarz. Selbst das wenige Licht, das sich in den Hinterhof verirrt hatte, schien nicht mehr als ein neblig trübes Grau, die nahende Dunkelheit bereits ankündigend, hinzuzufügen.

„Nun, ist dieser Ort nicht abgrundtief häßlich?“, der kleine König erschrak ganz schön als er so plötzlich wieder die Stimme seiner ältlichen Besucherin vernahm, „Wohl kein Plätzchen an dem du deine Zeit verbringen wolltest?“

„Sag mir wer du bist“ sah sich ganz genau um und nahm all das Grau in Grau in sich auf, räusperte sich endlich, um auch sicher zu sein, daß er zu hören sei und meinte: „Häßlich, schaut doch genau hin. Dort in dem ganz dunklen Eck sitzt ein kleines Kätzchen. Ich gebe zu es ist etwas verlaust, aber ganz sicher könnte ich gar wunderbar damit spielen - verstecken zum Beispiel, dafür ist dieser Hof der richtige Ort.“

„Hmpf“, machte die ältliche Fee, „Dein kleines Kätzchen ist nichts weiter als ein räudiger Straßenkater, der auf eine Maus paßt, die sich in den Mauerritzen versteckt hält.“



Aber du wirst mir wohl gleich erklären, daß nicht nur dieser scheußliche Ort schön, sondern auch daß der gräßliche Kater gut sei.“ „Die Menschen, die dort wohnen, sind bestimmt froh, daß er die eine oder andere Maus wegfängt, er hat also sicher seine guten Seiten“, bestätigte der kleine König, „Und bedenkt nur wie klug die Maus ihr Versteck gewählt hat. Es ist gar nicht sicher, daß der Kater sie erwischt, so klein und grau wie sie ist, bietet ihr gerade dieser Innenhof hervorragenden Schutz.“

„Du verdrehst doch alles. Im Häßlichen entdeckst du Schönes, im Schlechten Gutes und sogar beim Dummen glaubst du noch Klugheit zu entdecken:“, warf die Fee dem kleinen König vor. „Gleich wirst du noch behaupten, daß diese farblose Szene nur so vor Farben strotzt.“ „Ihr habt ganz recht, gute Fee“, sagte „Sag mir wer du bist“, „Wenn ihr genau schaut, so könnt ihr sehen, daß das Fell des Kätzchens rosa schimmert, oder die Schatten an den Mauern bläulich glänzen. Ich bin fast sicher, daß sich alle Farben, ob rot, ob blau, ob gelb oder grün irgendwo in diesem Grau verstecken,“

„Mir reicht es, wenn ich dir noch länger zuhöre, fange ich womöglich noch an, an mir zu zweifeln“, murrte die Fee und zog abrupt ihr Einglas weg, durch das die beiden ja geschaut hatten. Und während noch der kleine König sich verwirrt die Augen rieb, wurde sie unter grimmigen Murmeln immer kleiner und kleiner, bis sie wie zuvor nur mehr die Größe einer lästigen Stechmücke hatte.



Ihr Grummeln und Murmeln wurde auch immer leiser, so daß es passend zu ihrer Körpergröße, nur wie ein wütendes Summen und Brummen eines Insekts klang. Als der kleine König endlich so weit war, seine Umgebung wieder richtig wahrzunehmen, hatte sie längst ihre kleinen Flügel ausgebreitet und war davon geschwirrt.

Etwas aber nahm sie mit. Ihr Grummeln und Murmeln nämlich, ihren Ärger, der nur schlecht ihre Unsicherheit verbergen konnte, hatte doch alles was der Kleine König über gut und böse, schön und häßlich und klug und dumm gesagt hatte, doch so echt, so einfach und leicht verständlich geklungen, daß irgend etwas daran sein mußte. Schneller und immer schneller flog sie deshalb von dannen, um nur ja die beunruhigende Begegnung zu vergessen und doch konnte sie nie mehr in all den Jahren danach so einfach vor sich und anderen behaupten, sich zu kennen und daher schon gar nicht ein Urteil über andere fällen.

„Sag mir wer du bist“ aber schlenderte ans Ufer seines Bächleins, hockte sich dort nieder und wurde plötzlich unsagbar traurig.

Weder der Gedanke an frischen Apfelstrudel, noch das fröhliche Gurgeln des Bächleins, konnten ihn von seiner Schwermut ablenken. Er saß einfach nur da, starrte Löcher in die Luft und auch das schönste Vogelgezwitscher drang nicht an sein Ohr. So saß er viele Stunden lang und rührte weder Zeh noch Finger.

Ihr mögt Euch fragen, was mit dem kleinen, neugierigen, stets freundlichen und zu einem Lächeln bereiten Jungen passiert war, dass er plötzlich so in Traurigkeit versank. Nun er wusste es wohl selbst nicht zu benennen, also müsst Ihr wie er grad´ warten bis des Rätsels Lösung naht.

Der kleine König hatte sein Lächeln verloren. Und wie so oft, wenn dies im Märchen einem Helden widerfährt, blieb er in seiner Schwermut nicht allein. Dumpfe Trauer hing wie eine dunkle Wolke über „Sag mir wo es liegt“. Die Vögel gaben das Singen auf, denn es hörte ihnen keiner mehr zu. Die Fische sprangen nicht mehr fröhlich aus dem Wasser, denn es sah ihnen keiner dabei zu.

Und ganz wie im richtigen Leben, wenn einer sich immer mehr in sich verspinnt und keine Freude mehr kennt, steckte einer den anderen mit seinem Trübsal an und so mag es nicht verwundern, dass diese Schwermut bald auch über die Grenzen von „Sag mir wo es liegt“

drang. Und da keiner je bewusst das kleine Königreich wahrgenommen hatte, wusste einfach keiner den Grund, warum die Welt in Traurigkeit versank.

Aus Stunden wurden Tage und Nächte und wie es nun einmal so ist, wenn es einem schlecht geht, schien die Zeit einfach nicht vergehen zu wollen. Jede Minute zog sich, eine ganze Stunde gar dauerte ewig, Tage endlos. Und wie es einmal nun ist, wenn einer so traurig ist, dass er kein Ende mehr sieht, begannen die Menschen böse aufeinander zu sein. Die einen schrieten sich an, die anderen redeten gar nicht mehr miteinander. Es gab welche, die stichelten und provozierten und wieder andere, welche schon beim kleinsten Anlass in die Luft gingen. Diese Luft, ich kann es Euch versichern, war zum Schneiden dick, so dick, dass man, sei es nun Mann, Frau oder Kind, einfach nicht mehr zueinander fand.

Nun gab es aber einen, der hatte sich das Lachen zum Lebensmotto gemacht. Nichts konnte er ernst nehmen. Ob gut, ob schlecht alles nahm er mit einem Grinsen hin. Immer lustig, immer zu einem Schabernack aufgelegt, eben einer, der nichts taugt, ein Narr – so sahen die meisten Leute ihn. Reichtümer konnte er so natürlich keine anhäufen.



Er nannte weder Haus noch Hof sein eigen und doch besaß er einen unbezahlbaren Schatz, der ihm jetzt, da alles in Traurigkeit verfiel, zu gute kam.

Dieser Schatz, Ihr habt es vielleicht schon erraten, war sein Humor, sein Lachen, seine Leichtigkeit. Da man ganz allein nicht gut lustig sein kann, die Menschen aber jeden Sinn (und besonders groß war der noch nie) für Komik und Humor verloren hatten, hatte er sich einen kleinen aber besonders klugen Papagei zum Freund erkoren.

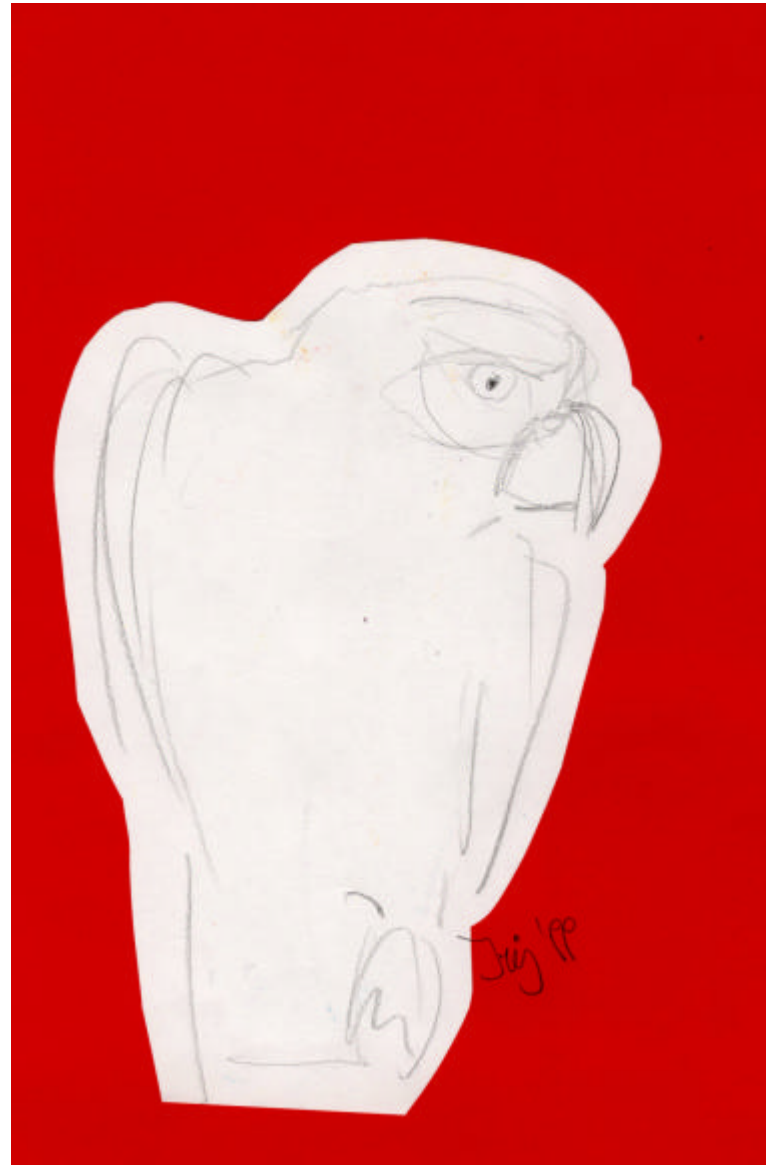
So zogen die beiden miteinander durchs Land und weil es sich gerade so ergab, auf der Suche nach der Ursache für die allgemeine Traurigkeit. Schließlich mochte einem der Humor auch helfen, nicht selbst in Trauer zu verfallen, so war die allgemeine Schwermut doch eher hinderlich für ein Leben, wie diese beiden vorzogen es zu führen. Klarerweise gingen sie ihr Vorhaben nicht wohl geplant und zielstrebig an, sondern vertrauten einfach auf ihr Gefühl, sicher, dass es sie zur Ursache aller Traurigkeit führen werde.

Bis dahin aber machten sie sich, so gut es ging, eine schöne Zeit, mit Pfeifen, Singen, Possenreißen, mit Tanzen, Kichern, Purzelbäume Schlagen verbrachten sie diese Zeit. Zeit, von der sie irgendwie immer genug hatten und das, obwohl sie, so schien es ihnen, doch so schnell verging. Und so stolperten sie auch eines Tages über „Sag mir wo es liegt“. Das heißt eigentlich stolperten sie über „Sag mir wer du bist“, was auch kein Wunder war bei all diesem Purzelbäume Schlagen.

„Sag mir wer du bist“ so aus seinen traurigen Gedanken gerissen, reagierte ziemlich ungehalten: „Verschwindet! Ich hab´ keine Zeit für eure Possen! – Wer seid ihr überhaupt? – Wo führt das alles hin?!“ Wenn Ihr nun glaubt, dass sich die beiden nach dieser abweisenden Begrüßung gleich wieder trollten, so unterschätzt Ihr sie gewaltig. Zählen mochten sie wohl nicht gut können, der Narr kam schwerlich über drei, zählte der Papagei so klang dies ähnlich wie „eins, zwei, sieben, zehn, dreiundzwanzig, fünfzig“. Doch wussten beide, was im Leben wirklich zählt und erkannten hinter diesem Ärger sogleich eine abgrundtiefe Traurigkeit. Deshalb waren sie auch sicher endlich das Ziel ihrer Suche erreicht zu haben.

Der Papagei, redselig wie immer, begann sofort mit der Konversation, wenn auch, wie Ihr gleich lesen werdet, in schrecklichem Dialekt. (Wer mochten wohl seine Lehrer gewesen sein?)“Mogsch a Nussele?“, fragte er den kleinen König, nicht dass er eines anzubieten gehabt hätte, aber da er selbst so gerne Nüsse aß, begannen fast alle Gespräche mit diesen Worten. Nun ja, und auch sonst kamen sie recht häufig vor.

„Sag mir wer du bist“ aber runzelte nur die Stirn und betrachtete den Papagei verwundert. So ein Geselle war ihm noch nie begegnet.



Recht groß für einen Vogel, aber nicht so prächtig, wie Ihr Euch einen Papagei vielleicht vorstellt: graue Federn, weiße Augenringe, ein schwarzer Schnabel, etwas krumm und vielleicht das schönste – leuchtend rotes Schwanzgefieder .... So passte er recht gut zum Narren in seinem roten Gewand.

„Mogsch a Nussele“, wiederholte er und fügte höflicherweise gleich „danke, danke“, dabei ging seine Stimme fast etwas weibisch nach oben, hinzu. Als er daraufhin immer noch keine Reaktion erhielt, kletterte er auf das Knie des Narren, dieser hockte mit angezogenem Knie neben „Sag mir wer du bist“ am Boden und machte es sich dort bequem. Dazu war es offensichtlich nötig sich zu strecken. Das tat er dann auch ausgiebig: rechter Flügel weit ausgebreitet, rechtes Bein parallel dazu waagrecht in die Luft, dann dieselbe Prozedur nach links – ein Wunder, dass er dabei nicht sein Gleichgewicht verlor – zum Abschluss einmal kräftig gähnen.

Nach zwei- oder dreimaligem Zungenschmalzen sah er dem kleinen König direkt in die Augen und fragte. „Was ischn los?“ Als „Sag mir wer du bist“ daraufhin nur seufzte und auch auf das teilnehmende „Spinnsch du?“ des Papageien nur mit einem Schulterzucken reagierte, entschied der Narr sich endlich ebenfalls am bis dato holprigen Gespräch zu beteiligen: „Erzähl, erzähl von dir, wir hören einfach zu. Vielleicht finden wir den Grund für deine Traurigkeit, vielleicht auch für den der ganzen Welt – und wenn nicht so wirkt das Reden doch meist schon erleichternd.“



Zuerst zögernd, dann immer flüssiger erzählter der kleine König daraufhin von seinem Leben, seinem Land und wie die Tage so verliefen und auch von dem Besuch der Fee, und dass er seither einfach so traurig sei. „Hmmm“, machte der Papagei und „Hmmm...“, machte auch der Narr.

„Ich weiß nicht, du kommst mir so groß vor für einen kleinen Jungen. Wie weit, sagst du reicht das Bächlein die an seiner tiefsten Stelle?“, fragte der Narr, „lass mich sehen!“ – „Nun, ich kann gerade noch stehen.“, meinte der kleine König und nachdem, der Narr von ihm verlangte, dies zu beweisen, watete er in den Bach. Zu seinem Erstaunen schritt er locker bis an das andere Ufer, nie in Gefahr unterzugehen.

„I hab's!“, schrie der Papagei, „Wo isch der Bua? Wo isch der Bua?“ „Natürlich, zu schnell gewachsen bist du!“ rief der Narr, „Und alles das, was zu schnell wächst, verliert am Weg – und du, du hast dein Lächeln verloren. Das ist nicht gut. Gar nicht gut.“

„Gewachsen, aber wann? Warum? fragte „Sag mir wer du bist“. „Nun ich glaube, es passierte, als die Fee, du weißt schon, die bei dir war, in ihrer Empörung nicht aufpasste. Als sie daher wieder klein wurde, wurdest du groß. Zu schnell groß! Plötzlich wurde alles andere rund um dich viel kleiner, aber deine Gedanken, deine Sorgen, deine Ängste größer. Kein Wunder, dass du dein Lächeln verloren hast.“

„Und wie finde ich es nun wieder?“ fragte der nun nicht mehr kleine König hoffnungslos.

„Wo isch der Bua?“ schrie der Papagei nochmals und schlug heftig mit seinen Flügeln, so dass sich überall kleine flaumige Federn verteilten, „Wo isch der Bua?“ „Nun ich bin nur ein Narr“ meinte der Narr, „aber ich glaube mein gefiederter Freund hat Recht. Willst du dein Lächeln wieder finden, so suche nach dem Kind, das dieses Lächeln immer zeigte.“ „Aber wie soll ich ein Kind finden, das es nicht mehr gibt“ wandte der König ratlos ein, „wo soll ich suchen?“

„Du bisch´s, du!“ schrie wer, na ja, der Papagei, ein wirklich besonders kluger Vertreter seiner Art und nahm eventuelle Komplimente gleich mit einem „Danke, Danke“ im Tonfall, wie erwähnt vorweg. „Ich bin´s! – Aber schaut doch her. Ich bin groß. Ich bin kein Kind mehr.“ Widerspruch der nunmehr große König.

„Tua du was!“ schrie der Papagei und der Narr erklärte: „Dieses Rätsel bleibt dir zu lösen überlassen.“ Damit erhob sich der Narr und verließ „Sag mir wo es liegt“ auf einem Bein hüpfend, begleitet von seinem gefiederten Freund. Dieser verabschiedete sich vom König noch mit einem freundlichen: „Pfiat di, Schatzele. Brav bleibn!“

„Sag mir wer du bist“ aber blieb ratlos zurück. Er war immer noch traurig, aber zumindest galt es, nun eine Aufgabe zu lösen. So erschien ihm die Zeit nicht mehr gar so lang.

## 6

„Sag mir wer du bist“ überlegte hin und her, entwarf einen Plan, verwarf ihn wieder, so ging es den ganzen Tag, wie bei einem großen König zu erwarten. Es wollte ihm einfach keine Lösung einfallen. Wie sollte man auch ein Kind finden, das keines mehr war, wie ein Lächeln, das sich nicht mehr zeigen wollte.

Schließlich gegen Abend, der Mond war schon ganz blass zu erkennen, setzte er sich unter seinem Baum. Und weil er rechtschaffen müde war, immerhin hatte er ja den ganzen Tag gearbeitet, wenn er auch nicht über das Pläneschmieden hinausgekommen war, erlaubte er sich, ein ganz klein wenig den Vögeln zu lauschen. Nur klang ihr Gezwitscher heute ganz anders, gar nicht musikalisch, sondern eher hektisch und unharmonisch. Aufgebracht blickte er nach oben und äußerte: „Wozu habe ich euch bloß den Baum gerettet?“

Plötzlich war es still. Ganz still. Ein kleiner frecher Spatz flog schließlich zu „Sag mir wer du bist“ herab, setzte sich direkt vor ihm ins Gras und begann, nachdem er noch schnell seine Federn in Ordnung gebracht hatte, bereitwillig zu antworten: „Weißt du es nicht mehr? Es war wegen der Äpfel, die so gut schmecken ... und wegen dem Honig ... und na ja, auch wegen der schönen bunten Blätter.“

Als der Spatz die bunten Blätter erwähnte, fielen „Sag mir wer du bist“ all die schönen Bilder, die er gemacht hatte, ein und er musste ein ganz klein wenig schmunzeln. Und als er so schmunzelte, kam er sich sogleich ein ganz klein wenig weniger bedeutend, ein wenig kleiner vor, so dass aus dem Schmunzeln schon fast ein Grinsen wurde. Der Spatz, der dieses Grinsen sah, stimmte eine kleine Melodie an, in die auch sogleich die anderen Vögel einfielen. Diese Melodie war so keck, dass aus dem Grinsen schon fast ein zögerliches Lächeln wurde. Und mit diesem Fast-Lächeln schlief „Sag mir wer du bist“ ein.

Am nächsten Morgen erwachte er erfrischt und ging sogleich zu seinem Bächlein. Kaum dort angekommen, fragte er sich verwirrt, was er denn hier gewollt habe. Da hüpfte ein Frosch auf einen flachen Stein und quakte: „Nun früher hast du Steine über das Wasser springen lassen. Was du jetzt willst, das weißt nur du.“

„Sag mir wer du bist“ bückte sich daraufhin und wählte sorgfältig einen kleinen flachen Stein. Zuerst kam er sich ein wenig kindisch dabei vor.

Als er aber endlich einen passenden Stein in der Hand hielt und zum Wurf ansetzte, stieg ein echtes Lächeln in ihm auf und fand seinen Weg über die Lippen bis in die Augen, die plötzlich zu tanzen schienen. Und als der Stein so über das Wasser sprang, wurde aus dem Lächeln ein lautes befreites Lachen.

Komisch war nur, dass der Stein nicht ganz bis an das andere Ufer gelangte. Habt ihr des Rätsels Lösung schon erraten?

Das Lachen hatte „Sag mir wer du bist“ von seiner ungewöhnlichen Größe wieder befreit und „Sag mir wo es liegt“ wurde wieder von einem kleinen König beherrscht. Die Sonne, die das Schauspiel beobachtet hatte, fing das Lächeln des nunmehr wieder kleinen Königs ein und schickte es mit ihren Strahlen über das ganze Land, die ganze Welt. Und jeder, der von diesen Strahlen ein klein wenig an der Nase gekitzelt wurde, musste zumindest schmunzeln, wenn nicht gar laut lachen.

Zu behaupten, dass nachdem „Sag mir wer du bist“ sein Lächeln wieder entdeckt hatte, alles eitel Wonne und Sonnenschein auf der Welt herrschte, wäre, das wisst Ihr sicher, verwegen, denn es gibt immer ein paar schattige Plätze, die die Sonne nie berührt – zu manchen Zeiten mehr, zu manchen weniger.

Aber allein das Wissen, dass dieses Lächeln existiert, und dass wir ihm jederzeit begegnen können, egal ob nun direkt im Gesicht von „Sag mir wer du bist“ oder in irgendeinem anderen Gesicht, das lässt mich lächeln.

